



**Edwin Paul Bachmann**  
1896-1971

Sohn des Kunstmalers  
Jakob Edwin Bachmann  
1873-1957



Jakob Edwin Bachmann  
1873-1957

Bern · Sonntag  
1. Juli  
1928  
Redaktion  
Dr. Hugo Marti

**Der kleine Bund**  
Literarische Beilage des „Bund“

Jahrgang 9  
Nummer 27  
Druck und Verlag  
Erl. Döschner-Jent

*Seien die jungen diese erste kleine Wertschätzung  
nicht verfehlt.  
Mit besten Grüßen  
Leo Walter Kern*

**Junge Schweizer Kunst**  
Von Walter Kern

XI.  
**Paul Bachmann**

Jedes Raffinement stumpft ab, weil die Scala der Verfeinerung immerhin begrenzt ist und auch die Variationen, die unsern Sinnen zugänglich sind, sich erschöpfen. Dem überfeinerten Impressionistischen Farbflor eines Monet folgte naturgemäß die Reaktion. Der unendlichen Verästelungen der Empfindungen und der raffinierten Reihhaut-Aktrobatik müde, schafften die „Fauves“ in Frankreich und die Künstler der „Brücke“ in Deutschland eine Kunst undiffenzierter, urwüchsiger Potenz, die allerdings oft den Gegenpol des Brutalen streifen mochte, wo der Impressionismus zu sehr übermüdete Spaltung war. Doch ist auch diese Ekstase kontinuierlich als Zustand undenkbar, schon deshalb weil sie als Momentäußerung des Seelischen außerhalb der eigentlichen Gestaltung oder bestenfalls ganz an ihrem Anfang im Instinkthabenden steht. Eine so heftige Reaktion, die sich fast rein triebhaft abspielte, konnte nur durch eine Verschiebung auf eine andere Ebene fruchtbar gemacht werden, die den Instinkt durch den Geist überwunden hatte, ein Prozess, der sich unfehlbar in der Stabilisierung der Form äußern muß. Frankreich hat in der Malerei Henri Rousseaus die höchste Kultivierung der „Fauves“ erreicht und zugleich den Weg zu einer neuen Gegenständlichkeit gezeigt, für die das Wort des „magischen Realismus“ geschaffen wurde\*), der in Deutschland als „Neue Sachlichkeit“ den Expressionismus abzulösen im Begriffe steht.

Dieser Gegenbewegung ist auch der Zürcher Paul Bachmann zuzählen, der aus eigener Natur heraus dem Empfindungskreis Henri Rousseaus nahe steht. Die neue Sachlichkeit betont vor allem wieder das Gegenständliche, das als unverdorbene Tatbestand in das Bild aufgenommen wird. Die künstlerischen Mittel stehen im Dienste dieser Darstellung, des bildhaften Erfassens der einzelnen Erscheinung, und die saubere Gegenständlichkeit Rousseaus wird als künstlerische Tugend gefordert oder gar mit schulmäßiger Konsequenz unter Berufung auf Dürer ins Mikroskopische getrieben. Das Bild soll in oeltrüchtafter Sauberkeit auch das kleinste Wesen

als Gefäß göttlichen Odems achten. (Insofern vom magischen Realismus die Rede ist. Die tendenziös gefärbte Sachlichkeit eines Dix oder Grosz hat nur bedingt und als deutliche Version Teil an jener Bewegung, als deren Vater Rousseau angesprochen wird.) Das in wenigen Jahren geschaffene Werk Paul Bachmanns weist auf eine außerordentliche Begabung hin, der es bei aller Glätte und plastischen Unbeweglichkeit, wie sie die neue Sachlichkeit fordert, gelingt, die gläubige Ruhe und Schönheit alles Geschaffenen im Bilde zu fassen. Die sonntägliche Selbsterheit seiner Gestalten entspringt einem unverdorbener, naiven Empfinden, das sich der Künstler in dörflicher Zurückgezogenheit und im engsten Kontakt mit der Natur und einfachen Menschen zu wahren trachtet. Bei der meisterhaften Beherrschung der Mittel und der fanatischen Konzentrationskraft erreicht Bachmann einen Ausdruck, der restlos überzeugt bei einer sorgfältigen, künstlerisch vollendeten Form.

Der im Januar 1896 geborene Maler ist Autodidakt. Ein nicht gerade intensiv genutztes Semester an der Kunstgewerbeschule Zürich ist wohl kaum als Vorbildung dieser ganz eigenen, starken Welt zu erwähnen, ebenso wenig wie seine Tätigkeit als Dekorationsmaler. Eine Reise nach Florenz (1923) brachte ihn mit den primitiven und alten Meistern zusammen, deren Eindruck genügte, um die fraglos vorhandene Bildkraft auszulösen, wenn diese auch noch durch einige Jahre grüblerischer Problemmalerei hindurchzugehen hatte, bis Bachmann die formale Klarheit und Gemüthsreinheit seiner letzten Bilder erreichte. Sein neuestes Bild des „Trompeters“ (an der gegenwärtigen Nationalen Kunstausstellung in Zürich) ist bei vollendeter formaler Ausgeglichenheit ein persönlich und originell durchgeführtes Werk, das seine Begabung nach allen Seiten seines Künstertums belegt. Die tragische Ironie, die unaufdringlich über dem sonntäglichen, einsamen Trompeter lagert, bedeutet eine volle Ausschöpfung auch im Motivischen. Paul Bachmann wird neben Stöcklin und den früheren Bildern Eduard Gublers als starker Maler im Bereiche des „arrivierten Veldrucks“ und unserer neuern Malerei im allgemeinen und als eigene Erscheinung bestehen, dessen Bilder vor allem in einer im besten Sinne an Rousseau gemahnenden Reinheit der Empfindung ihre Sonderstellung haben.

\*) Vide Franz Robs Buch „Nachexpressionismus“.